



# DER WESTPREUSSE

— UNSER  DANZIG —



Foto: Ulrich Bonk (2011)

Konitz: Blick auf das Schlochauer Tor

## KZ STUTTHOF

**In der Danziger Niederung  
aufgewachsen, wurde Paul W.  
selbst Häftling in Stutthof.  
Aktuelle Forschungen beleuchten  
exemplarisch auch sein Schicksal**

## EINE RÜSTIGE EISERNE LADY

**Ein unspektakuläres Schiff der  
Schichau Werft Elbing wird  
zum bewunderten Star eines  
Museumshafens**

# AUS DEM INHALT

## FORUM

- 3 Auf ein Wort
- 3 Damals war's ...

## POLITIK UND GESELLSCHAFT

- 4 Wenn das Alte vergeht
- 5 Die Stunde Europas
- 5 Nachrichten

## GESCHICHTE UND KULTUR

- 6 Vom Dorf ins Konzentrationslager
- 8 Die STRALSUND aus Elbing

## WESTPREUSSEN HEUTE

- 11 Neues aus Danzig, Elbing und Marienburg
- 13 Kulturnachrichten aus dem »Land am Meer«

## KULTURSTIFTUNG WESTPREUSSEN

- 14 Neue Gesichter im Stiftungsrat

## WESTPREUSSISCHES LANDESMUSEUM

- 15 Die Zuckerfabrik Marienburg

## RUBRIKEN

- 2 Impressum
- 16 Bücherseite



Innenansichten  
des KZ Stutthof **6**



Gratulation zum  
125. Geburtstag **8**



Elbing: Fragmente  
der Stadtgeschichte **13**

Abbildungen: Mahmal auf dem KZ Stutthof 2008, Ausschnitt (www.hans-weingartz.de via Wikimedia), Hans-Jürgen Schuch (2015), Archäologisch-Historisches Museum Elbing



Liebe Leserinnen und Leser,

Ihre Meinung und Ihr Urteil sind uns wichtig. Wir möchten deshalb gerne auch direkt mit Ihnen ins Gespräch kommen und werden ab der nächsten Ausgabe beginnen, in einer eigenen Rubrik Ihre LESERBRIEFE zu veröffentlichen. – Per Post oder Fax erreichen uns über das Redaktionssekretariat in Münster-Wolbeck und per E-Mail unter der neu eingerichteten Adresse [leserpost@der-westpreusse.de](mailto:leserpost@der-westpreusse.de). Für freuen uns auf diesen Gedankenaustausch! Die Redaktion

## IMPRESSUM

### Herausgeber und Verlag:

Landsmannschaft Westpreußen e.V.  
– Bundesorganisation –  
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck  
Telefon 025 06/30 57-50, Fax 025 06/30 57-61

Postbank Hamburg: IBAN DE13 2001 0020 0150 9572 04,  
BIC PBNKDEFF oder Sparkasse Münsterland Ost, Münster:  
IBAN DE59 4005 0150 0034 0248 51, BIC WELADED1MST

Redaktionssekretariat, Abonnementverwaltung und  
Anzeigenannahme: Karin Miethe und Esther Lüchtfeld  
([sekretariat@der-westpreusse.de](mailto:sekretariat@der-westpreusse.de))

Leiter des Redaktionsteams: Ulrich Bonk  
([u.bonk@der-westpreusse.de](mailto:u.bonk@der-westpreusse.de))

Redaktionelle Mitarbeit: Prof. Dr. Erik Fischer  
([e.fischer@der-westpreusse.de](mailto:e.fischer@der-westpreusse.de))

Ressorts Forum sowie Politik und Gesellschaft:  
Tilman Asmus Fischer ([t.fischer@der-westpreusse.de](mailto:t.fischer@der-westpreusse.de))

Redaktionelle Mitarbeit an den Landsmannschaftlichen  
Nachrichten: Dr. Gisela Borchers ([g.borchers@der-westpreusse.de](mailto:g.borchers@der-westpreusse.de)),  
Sibylle Dreher ([s.dreher@der-westpreusse.de](mailto:s.dreher@der-westpreusse.de))  
und Heidrun Ratza-Potrykus ([h.ratza-potrykus@der-westpreusse.de](mailto:h.ratza-potrykus@der-westpreusse.de))

Verlagsleiter: Armin Fenske

Verlags- und Redaktionsadresse: DER WESTPREUSSE  
48167 Münster-Wolbeck, Mühlendamm 1  
Telefon 025 06/30 57-50, Fax 025 06/30 57-61  
[sekretariat@der-westpreusse.de](mailto:sekretariat@der-westpreusse.de)

DER WESTPREUSSE erscheint einmal im Monat. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich € 18,- und im Ausland jährlich € 86,40.

Die MwSt. ist mit 7% enthalten. Bestellungen beim Verlag. Der Bezug kann nur mit einer Frist von mindestens drei Monaten zum Quartalsende gekündigt werden. Bei Nichtbelieferung bestehen im Fall höherer Gewalt keine Ansprüche gegen den Verlag. Mit Namen oder Kürzeln gezeichnete Artikel geben nicht in jedem Falle die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr.19.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Ihr Empfang kann auch nicht bestätigt werden. Für die Rücksendung ist Porto beizulegen.

Satz und Layout: Dirk Kohlhaas M. A., Bonn  
Herstellung und Verlagsauslieferung: Medienhaus Lensing,  
Pressehaus Dortmund, Westenhellweg 86-88, 44137 Dortmund  
ISSN: 0043-4418.

# AUF EIN WORT



**Ulrich Bonk**  
Bundesvorsitzender

**E**IN STAAT MUSS KEIN VERFASSUNGSGERICHT HABEN, UM demokratisch und rechtsstaatlich zu sein. Im Allgemeinen lehrt aber die Erfahrung, dass Verfassungen auf schwachen Füßen stehen, wenn ihnen eine gerichtliche Durchsetzungsinstanz fehlt. Beim Lesen dieser Sätze fällt Ihnen sofort ein, worauf ich anspiele. Gemeint sind die Geschehnisse in Polen seit den Parlamentswahlen am 25. 10. 2015, bei denen die PiS-Partei von Jaroslaw Kaczynski die absolute Mehrheit errang. Was hatten die neuen Herrscher nichts Eiligeres zu tun? Die Stellung des Verfassungsgerichtes per Gesetz so zu beschneiden, dass es nunmehr ein zahnloser Tiger ist. Die nächste Handlung war die Änderung des Mediengesetzes, um so kritische Berichterstattung zu verhindern.

An dieser Stelle sei aber auch Selbstkritik erlaubt, wenn man sich bei uns einmal anschaut, wie der öffentlich-rechtliche SWR zur Zeit in der Debatte um die sogenannte Elefantenrunde kujoniert wird. Da liegt die verfassungsrechtlich geforderte Staatsferne der Öffentlich-Rechtlichen dann doch fern.

Aber zurück zu Polen: Was wird die polnische Regierung – deren Ministerpräsidentin Beata Szydlo nach Meinung vieler nur eine Marionette Kaczynskis ist – als Nächstes durchs Parlament bringen? Neue Eingriffe in den Rechtsstaat oder die versprochenen sozialen Wohltaten, wie Kindergeld

oder höhere Renten? Wohltaten mit denen sich leicht Stimmen fangen ließen, die aber noch nicht finanziert sind. Man darf gespannt sein und muss zugleich die Geschehnisse im Heimatgebiet aufmerksam verfolgen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass unmittelbar seit den ersten Maßnahmen Tausende von Polen an jedem Wochenende gegen die Regierung demonstrieren. Viele Polen waren überrascht, wie schnell die neue Regierung handelt – vieles passierte im Wortsinne über Nacht! Andererseits ist wohl auch Herr Kaczynski überrascht, wie schnell sich Protest formierte. Wichtig für uns als Westpreußen ist auch die Frage, wird es bei den verbrieften Minderheitsrechten Veränderungen geben? Zwar scheinen hier aktuell keine Maßnahmen geplant, bei der stark nationalistischen Haltung der PiS-Partei ist aber nichts auszuschließen. Hier sind wir auf jeden Fall gefordert, wachsam zu sein und unseren Gruppen der deutschen Minderheit den Rücken zu stärken und sie nach Kräften zu unterstützen.

Ansonsten empfiehlt es sich für uns Deutsche gelassen zu bleiben, denn auch fundierte und sachliche Kritik von Deutschland an Polen kann dort leicht kontraproduktiv wirken; diesbezüglich reagieren die meisten Polen noch immer mit einem nationalistischen Reflex.

Was die Reaktion der EU anbelangt, so ist es sicher richtig, dass sie mit ihrem Prüfungsverfahren klarstellt, dass die EU auch eine Wertegemeinschaft ist. Als häufiger Besucher Polens meine ich aber feststellen zu können, dass viele Polen mittlerweile merken, dass die an den Wahlen getroffene Entscheidung nicht die Klügste war. Und da die Polen in Anbetracht der Reaktionen Brüssels sicher nicht das schwarze Schaf Europas sein wollen, hoffe ich mit einem bekannten polnischen Journalisten, dass „Kaczynski am Ende die Unterstützer ausgehen“.

## DAMALS WAR'S ...

Liebe Leserinnen und Leser, wie war das damals vor 60 Jahren? Bei einigen von Ihnen werden Erinnerungen an die 1950er Jahre wach – für andere eröffnet der Blick in die Vergangenheit neue Perspektiven. Daher werden wir an dieser Stelle monatlich exemplarisch einen Artikel aus dem WESTPREUSSEN vor 60 Jahren abdrucken – nun also einen aus einer Februar-Nummer des Jahres 1956.

**Z**eitzeugen sind nicht erst heute gefragte Menschen – bereits etwas mehr als zehn Jahre nach Kriegsende wandte sich Heinz Jacobson an die Vertriebenen aus Westpreußen mit der Bitte, ihr Wissen über die Vertreibungsvorgänge zur Verfügung zu stellen. Der mahnende Aufruf fällt in die Zeit, in der der Historiker Theodor Schieder im Auftrag der Bundesregierung die *Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ostmittel- und Osteuropa in den Jahren 1945–1948* erstellte – noch heute ein zeithistorisches Standardwerk. Warum scheint eine offensichtlich bemerkenswerte Zahl der Betroffenen jedoch mit einer Mitwirkung gehadert zu haben? Einigen mag die Einsicht in die Notwendigkeit gefehlt haben, bei anderen waren die Erinnerungen damals womöglich noch zu schmerzhaft.

■ *Tilman Asmus Fischer*

## Dies geht alle an!

Wenn ich mich heute, als Sachbearbeiter der Dokumentation für das Berichtsgebiet Westpreußen im Namen des Bundesarchivs der Vertriebenen und der Landsmannschaft Westpreußen, an Sie alle wende, dann darum, um Ihnen noch einmal kurz die Wichtigkeit und Dringlichkeit unserer und Ihrer Aufgaben vor Augen zu führen. Wie ja im allgemeinen bekannt sein dürfte, sind wir seit Jahren bemüht, den deutschen Bevölkerungsanteil aus dem ehemaligen Westpreußen in Seelenlisten festzuhalten. Aber auch das Schicksal all dieser Vertriebenen und auch Gemeinden nach dem furchtbaren Ende des Krieges soll hier nach Möglichkeit aufgezeichnet und geklärt werden. Ungezählte Fälle sind hier schon in Zusammenarbeit mit der Heimatortskartei, dem Roten Kreuz, den Suchdiensten, Meldeämtern und nicht zuletzt durch Ihre Hilfe geklärt worden. Aber noch sehr viel bleibt zu tun, nicht zuletzt darum, weil noch eine ganze Anzahl unserer Landsleute nicht den Sinn unserer Aktion erfaßt haben und sie nur für rein statistische Zwecke oder sogar, wie ich es auch gehört habe, für politischen Propagandarummel, halten. Dieser Meinung muß auch von Ihrer Seite ganz energisch entgegengetreten werden, wenn unsere ganzen, jahrelangen Bemühungen nicht Stückwerk bleiben sollen. Die Dokumentation ist noch lange nicht abgeschlossen, und wir benötigen noch dringend Ihre Mithilfe.

Wenn bei uns jetzt soviel Klagen laut werden, daß wir mit unseren Fragen schon viel früher hätten kommen müssen, dann ist das schon ganz richtig; aber leider sind wir auch gezwungen, darauf hinzuweisen, daß die Verzögerung ein gut Teil Schuld unserer Landsleute ist. Leider antwortet auf unsere Anfragen immer nur ein kleiner Prozentsatz,

und da wir bekanntlich gerade im westpreußischen Korridorgebiet verhältnismäßig wenig Deutsche waren, ist eine Weiterarbeit in vielen Fällen fast unmöglich geworden. Es wäre also Pflicht eines jeden Vertriebenen, rückhaltlos und sofort sein Wissen zur Verfügung zu stellen, sofern er von uns eine Anfrage erhalten hat. Aber auch alle Wissensträger – und ich bin davon überzeugt, daß es noch einige davon gibt, die hier noch nicht gemeldet sind, also auch noch keine Anfragen erhalten konnten – werden gebeten, sich freiwillig als Mitarbeiter für ihre Heimatgemeinde zur Verfügung zu stellen.

Einen weiteren Zeitverlust können wir uns nicht mehr leisten, da die Zahl der Wissensträger durch Tod und Auswanderung nachgewiesenermaßen erheblich abnimmt. Gewiß ist es oft schwer oder in einigen Fällen unmöglich, alle an Sie gestellten Fragen zu beantworten. Aber etwas weiß doch jeder, und sei es nur über das Schicksal der eigenen Familie und eventuell der nächsten Nachbarn und Bekannten. Die Hauptsache bleibt, daß überhaupt eine Beantwortung erfolgt, damit wir dementsprechend weiterarbeiten können. Also verfahren wir doch nach dem Motto: Viele Tropfen bilden erst das Meer, viel Wasser treibt die Mühle.

Ich möchte aber auch an dieser Stelle nicht versäumen, all denen zu danken, die nach bestem Wissen und bestimmt auch in mühevoller Arbeit uns in unseren Aufgaben selbstlos unterstützt haben. Es werden auch weiterhin noch viele Fragen an Sie herantreten, und ich bitte Sie auch dann noch um Ihre so wertvolle Mitarbeit; denn wir wollen nicht eher ruhen, bis das Schicksal aller Deutschen aus unserer geliebten Heimat geklärt ist.

Heinz Jacobson

VON DEM BÖHMISCHEN SATIRIKER KARL Kraus stammt der pointierte Ausspruch: »Die Zeitungen haben zum Leben annähernd dasselbe Verhältnis wie die Kartenaufschlägerinnen zur Metaphysik.« Dies wird bestätigt finden, wer die bundesdeutsche Berichterstattung über die deutsche Volksgruppe in der Republik Polen verfolgt – sofern die Heimatverbliebenen es überhaupt auf die Bildschirme und Zeitungsseiten schaffen. Insofern sind zunächst einmal überhaupt jeder Fernsehbericht und jeder Artikel erfreulich, die die Bürger der Bundesrepublik daran erinnern, dass jenseits von Oder und Neiße noch immer 300.000 Deutsche leben. Sodann erweist sich jedoch bisweilen als pointiert zutreffend, was Kraus über das Verhältnis von Wirklichkeit und Presse sagen will.

So, wie die Kartenlegerin meint, durch die Karten die Zukunft lesen zu können, nimmt jeder Journalist die Wirklichkeit durch seine je eigene Brille wahr. Was dabei herauskommen kann, wenn eine Journalistin durch ihre bundesdeutsche Brille auf die Deutschen in Oberschlesien schaut, hat Julia Friese mit ihrem Artikel für die WELT über ein Heino-Konzert im August letzten Jahres im Amphitheater Oppeln anschaulich bewiesen (»Heino, du geliebtes Heimatklang«, 17. August 2015).

Sieht man einmal davon ab, dass das Bild entsteht, das kulturelle Bewusstsein der deutschen Volksgruppe erschöpfe sich in Schlager und Volksmusik, findet sich hier ein Kaleidoskop von impliziten Hinweisen auf Gebrechen und Chancen einer europäischen Volksgruppe. Um diese Aspekte jedoch in ihrer Tiefe und Gewichtigkeit zu durchdringen, mangelt es der Verfasserin an Empathie.

Bemerkenswert ist schon die Beobachtung zum Auftakt der Veranstaltung: »Die meisten Ältere, viele Weißhaarige, manche in Rollstühlen. All die, die bis gerade noch Polnisch sprachen, verstehen und applaudieren ...« Deutlich wird das Doppelleben, das eine sprachliche und nationale Minderheit zwangsläufig führt. Es sichert kulturellen Reichtum für die Landschaft, in der sie lebt. Für sie selbst ist es Chance und Belastung. Was dies für die Betroffenen bedeutet, schimmert durch, als Friese über Heinos Popularität schreibt: Er sei »hier ein Superstar, unter den Verbliebenen, wie sie sich nennen, der deutschen Minderheit, den Schlesiern. Denn sie kennen Heino noch aus ihrer Kindheit. Sie haben ihn gehört, oder ihre Eltern. Und zwar illegal.«

Verbliebene, Minderheit, Schlesier – ja, die Identität der deutschen Volksgruppe ist facettenreich und komplex. Und historisch belastet – und Heino vielleicht gerade deshalb ein Symbol, weil er auch für die überwundene Unterdrückung kultureller Identität steht. Diese Einsicht scheint auch Friese artikulieren zu

# Wenn das Alte vergeht

## Ein Blick auf die Deutschen in der Republik Polen

Von Tilman Asmus Fischer



Heino vor einem Fanshop in seinem Wohnort Bad Münstereifel

© Raimond Spekking / Wikimedia Commons

wollen, wo sie das oberflächliche Belächeln des Musikgeschmacks durchbricht – etwa im Gespräch mit Josef Bieneck: »Aber Deutsch sprechen war verboten, berichtet Bieneck. Wenn sie damals auch nur ein deutsches Wort in der Schule aussprachen, mussten sie dafür 100 mal das Polnische aufschreiben. Dabei sei Deutsch doch seine Sprache, genau wie Tschechisch und Polnisch. [...] Niemand habe sich bei ihm dafür entschuldigt.«

Welche Konsequenzen sind aus diesen essayistischen Beobachtungen zu ziehen? Die Förderung der Identitätsbindung der deutschen Volksgruppe? Damit einhergehend der Erhalt kultureller Vielfalt in Europa? Als Grundlage hierzu die Förderung der deutschen Muttersprache? Was Julia Friese bewegt, offenbart ihre Begegnung mit dem Vorsitzenden der SKGD (Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen im Opper Schlesien) Rafal Bartek während des Konzerts: »Er sagt, das Ziel des Verbandes sei es, die Kultur und die Sprache zu erhalten. Denn die Alten, die noch Deutsch sprechen können, die sterben aus. Warum ist das denn schlimm?, will die deutsche Besucherin wissen. Ist es nicht gut, wenn das Alte vergeht und das Neue, ganz organisch, darüber wächst? Muß man immer erhalten und bewahren, was irgendwann, vor sehr vielen Jahren mal war?«

Gewiss muss nicht jeder Heino mögen – und vielleicht ist ein Heino-Konzert auch nicht die ideale Situation, um tiefgreifende Einblicke in die deutsche Volksgruppe in der Republik Polen zu gewinnen. Und ebenso wie man über (Musik-)Geschmack streiten kann, kann man in Fragen der (Volksgruppen-)Politik unterschiedliche Ansätze verfechten. Die Konzepte für ein deutsches Bildungssystem reichen von bilingual ausgerichteten bis zum (weitestgehend) deutschsprachigen Unterricht, wie ihn die AGMO e.V. als Ideal fordert. Jedoch muss kritisch hinterfragt werden, wo eine solche Gleichgültigkeit wie bei Julia Friese hinführt, die es als begrüßenswert suggeriert, »wenn das Alte vergeht und das Neue, ganz organisch, darüber wächst« – angesichts der Gefährdung kultureller Minderheiten- bzw. Menschenrechte und angesichts des spezifischen Kriegsfolgeschicksals einer Gruppe wie der deutschen Heimatverbliebenen. ■

Erschienen in *AGMO-Intern* 5/2015.  
Weitere aktuelle Informationen  
zur Thematik: [www.agmo.de](http://www.agmo.de)

# Die Stunde Europas

Von Bernd Posselt

**T**HOMAS SCHMID HAT IN DER »WELT« Front gegen die Renationalisierung Europas gemacht und klargestellt: »Dass die Grenzen innerhalb der EU gefallen sind, war kein Versehen und auch nicht die Folge einer Schönwetterlaune. Es war so gewollt.« Noch vor kurzem hätte man diesen treffenden Kommentar für eine Platitüde halten können, die Öffnung der EU-Binnengrenzen erschien gemeinhin als unumkehrbarer wichtigster Fortschritt der europäischen Integration. Inzwischen hat sich das Denken mancher dramatisch verändert.

Vom starken Nationalstaat wird plötzlich wieder geschwärmt, der sein Territorium eigenständig schützen müsse. Manche trauern sogar dem Eisernen Vorhang nach, der nicht nur »illegale Einwanderer und internationale Kriminalität ferngehalten« habe, sondern, so jüngst eine wörtliche Aussage, »uns vor den sowjetischen Panzern beschützt hat.« Stacheldrähte und Minenfelder, von den kommunistischen Diktatoren errichtet, um die eigenen Bürger einzusperren – die bei Überschreitung dieser »Friedensgrenze« schlichtweg getötet wurden –, in eine westliche Verteidigungsmaßnahme umzuinterpretieren, ist schon ziemlich kühn. Aber auch die Nostalgie nach national kontrollierten EU-Binnengrenzen wie am Walserberg vor Salzburg, vor dem sich jeden Sommer eine PKW-Schlange von mehr als hundert Kilometern staute, muß zumindest denen, die sich noch daran erinnern, als abenteuerlich erscheinen.

Sind Errungenschaften wie freies Reisen, Niederlassungsfreiheit diesseits und jenseits alter Trennlinien, die Wiederbelebung gewachsener und völkerverbindender Euroregionen, der nicht wie früher vom Bürokratismus strangulierte Güterverkehr und das europäische Schnellbahnnetz als Verkehrsmittel der Zukunft tatsächlich nur ein Luxus für gute Zeiten? War der Aufbau eines europäischen Raumes der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts nur eine schöne Illusion, die nunmehr an Herausforderungen wie Krieg und Auswanderung vor der Haustür unseres Kontinents zerschellt ist?

Das Gegenteil ist der Fall. Die nationalstaatliche Struktur Europas ist es, die mit den zentralen Aufgaben des 21. Jahrhunderts nicht fertig wird. Die großen Köpfe des europäischen Aufbruchs nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg, wie die Gründerväter Richard Graf Coudenhove-Kalergi, Konrad Adenauer, Robert Schuman und Alcide de Gasperi, überragende strategische Denker wie Franz Josef Strauß, Hel-

mut Kohl, Otto von Habsburg und Papst Johannes Paul II. wußten genau, dass die europäische Kultur, Identität und Existenz ohne Staatlichkeit Europas zum Verschwinden verurteilt ist. Ausgerechnet in der alles erschütternden Flüchtlingskrise des 21. Jahrhunderts will man uns aber wieder weismachen, dass es sinnvoll sei, dass unsere unvollendete europäische Föderation nicht vollendet, sondern in viele kleine umzäunte Planquadrate aufgeteilt werden soll.

Sollte sich eine solche kopflose Hühnerhaufen-Mentalität durchsetzen, würden wir Europäer Freiheit und Sicherheit gleichzeitig verlieren. Der Zugverkehr zwischen München und Wien etwa bliebe unterbrochen. Pendler im Raum diesseits und jenseits der Binnengrenzen würden weiter wegen der Kontrolle ihres Koffer-raums kostbare Zeit verlieren, während gleichzeitig Tag für Tag Tausende von Flüchtlingen eine europäische Binnengrenze nach der anderen problemlos überwinden, weil alle Maßnahmen, den Strom außerhalb Europas aufzufangen und innerhalb der EU zu regeln und zu steuern, einer supranationalen Autorität bedürfen, der man mit der Renationalisierung Europas jede Basis entzöge. Die Krankheit würde zur Therapie gemacht.

Deshalb ist es höchste Zeit, dass die nationalen Regierungen ihre populistischen Ablenkungsmanöver und lächerlichen gegenseitigen Schuldzuweisungen beenden. Sie müssen endlich zugeben, was Franz Josef Strauß schon in den sechziger Jahren formulierte: dass der Nationalstaat »eine überlebte Kategorie« ist. Der engste Mitarbeiter Konrad Adenauers, Walter Hallstein, nannte in seinem berühmten Standardwerk die damalige EWG, aus der die EU entstanden ist, einen »unvollendeten Bundesstaat«. Ihn zu vollenden war das selbstverständliche Bestreben des bedeutendsten Kommissionspräsidenten, Jacques Delors, sowie des deutsch-französischen Gespanns Helmut Kohl und François Mitterrand, die die Weichen für die Zeit nach dem Fall des Eisernen Vorhanges stellten. Schengener Abkommen, europäische Symbole, Stärkung des Europäischen Parlamentes und europäische Währung hätten sonst auch keinen Sinn gehabt. Man hatte nur nicht den Mut, den Bürgern, die mit diesen Zielen eigentlich in fast allen Ländern außer Großbritannien und Dänemark übereinstimmten, deutlich zu sagen, wohin die Reise gehen soll.

Diese pragmatische Heimlichtuerei rächt sich nun. Die Nationalstaaten in Europa hatten ihre Zeit, wie die Reichsritterschaften und Reichsstädte des Mittelalters. Dass jetzt die Stunde Europas gekommen ist, werden seine Völker besser verstehen als viele Verantwortliche, wenn man es ihnen deutlich, offen und mutig erklärt. Sonst könnte die Stunde Europas nicht gekommen sein, sondern geschlagen haben. ■

Der Beitrag erschien zuerst in *PanEuropa Intern* 11–12/2015.

## NACHRICHTEN

### +++ Zentrum gegen Vertreibungen: Wanderausstellungen 2016

ZgV/DW – Das Zentrum gegen Vertreibungen wird auch 2016 die Ausstellungstrilogie „Heimat-Weh“ mit den drei Ausstellungen zu den Themen Auswanderung, Flucht und Vertreibung sowie Integration von Vertriebenen und Aussiedlern einzeln bzw. zusammen an mindestens zwölf Stationen in der Bundesrepublik zeigen. Informationen zu den Inhalten, zu den Stationen und Terminen sind abrufbar unter [www.z-g-v.de/zgv/stationen-unserer-wanderausstellungen/](http://www.z-g-v.de/zgv/stationen-unserer-wanderausstellungen/).

### +++ Manfred Kittel: Rückkehrwunsch von Flüchtlingen stärken

DW – Ausgehend von einer Vielzahl öffentlicher Vergleiche zwischen den Ostvertriebenen und heutigen Flüchtlingen erinnert Manfred Kittel, der ehemalige Direktor der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, in einem Beitrag für die Frankfurter Allgemeinen Zeitung (7. Januar) an den lange von deutschen Vertriebenen bewahrten Wunsch auf Rückkehr in die Heimat. „Die Rückkehr syrischer oder irakischer Flüchtlinge nach dem Ende der Kriegshandlungen wäre insofern leichter, als in deren Heimat bislang eben nicht systematisch andere Menschen angesiedelt worden sind“, so Kittel. Deshalb fordert der Historiker, den Rückkehrwunsch zu fördern, „weil ein Wiederaufbau der – dann ehemaligen – Kriegsgebiete ohne einen großen und agilen Teil der dort sozialisierten Menschen schwer möglich sein wird“.

### +++ Ungarn: Vierter Gedenktag für vertriebene Deutsche

BdV/DW – Am 19. Januar 2016 hat Ungarn auf dem „Alten Friedhof“ in Wudersch (Budaörs) mit einer Gedenkveranstaltung an das Schicksal seiner deutschstämmigen Bürger erinnert, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges verschleppt oder aus dem Land vertrieben wurden. Nach einer Kranzniederlegung wurde mit einer Heiligen Messe in der Pfarrkirche St. Johannes Nepomuk der Vertriebenen gedacht. An den Feierlichkeiten nahmen der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und deutsche Minderheiten, Hartmut Koschyk MdB, und der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Bernd Fabritius MdB, teil.

### +++ Ende für Zusammenarbeit zwischen Arte und TVP

Wie die ZEIT und andere Medien berichteten, setzt der deutsch-französischen Fernsehsender Arte die Kooperation mit dem öffentlich-rechtlichen polnischen Sender TVP aus. Grund sei das neue Mediengesetz. Ab Herbst 2016 will Arte unter dem Label *Arte po polsku* Sendungen mit polnischen Untertiteln anbieten. ■

# Vom Dorf ins Konzentrationslager

## Der Fall Paul W. aus Mittelhaken bei Stutthof

Von Piotr Chruścielski



► LANGE ZEIT WAR DER DEUTSCHE BLICK AUF KULTUR UND GESCHICHTE WESTPREUSSENS dominiert von der Betonung kultureller Errungenschaften in Mittelalter und Neuzeit auf der einen und – nach Ende des Zweiten Weltkrieges – von den Erfahrungen des Heimatverlusts auf der anderen Seite. Jedoch entwickeln sich die Bilder, die die Geschichtsschreibung entwirft, laufend fort. Neue Perspektiven treten hinzu, bisherige Schwerpunkte treten in den Hintergrund. So haben sich auch in der westpreußischen Landesgeschichte während der zurückliegenden Jahrzehnte spürbare Verschiebungen ergeben.

Dabei hat in den letzten Jahren auch verstärkt die Zeit des Zweiten Weltkrieges – und damit zugleich die von deutschen Verantwortungsträgern im Weichselland verübten Verbrechen – Aufmerksamkeit gefunden: Dies macht schon die neue Dauerausstellung des Westpreußischen Landesmuseums deutlich, in der jetzt des Konzentrationslagers Stutthof ebenso gedacht wird wie des Massakers von Piasnitz. Schon vor dieser Erweiterung der zeitgeschichtlichen Perspektive haben kultur- und alltagsgeschichtliche Fragen Einzug in die Landesgeschichte gehalten. Diese methodische Hinwendung zur »Mikrogeschichte« – also zur Geschichte »im Kleinen« – konnte freilich auf eine reiche Tradition volkskundlicher Forschung zurückgreifen.

Der folgende Beitrag führt diese beiden Entwicklungen innerhalb der Landesgeschichtsschreibung zusammen: Zum einen rückt er die Opfer des Konzentrationslagers Stutthof ins Zentrum – denn der Verfasser gibt uns hier einen Einblick in seine aktuellen Forschungen über die deutschen Opfer dieses KZ. Zum anderen wählt er einen Zugang zur Thematik über die detailreiche, dichte Schilderung und Untersuchung eines Einzelschicksals. Dadurch gewinnen wir Einsichten in das soziale Gefüge sowie die wechselseitigen Abhängigkeiten und persönlichen Verstrickungen einzelner Akteure im Umfeld des Konzentrationslagers. – Wir sind dem Autor dankbar dafür, dass wir diesen Beitrag hier wiedergeben können, und wünschen eine ertragreiche Lektüre. ■ DW

**I**n einem Brief an den Kommandanten des KZ Stutthof bat Karoline W., Mutter des im Oktober 1944 verhafteten Paul W., Häftlingsnummer 97431, dass »die Strafe für ihn nicht allzu hart ausfällt. Sollte mir kein Beistand gewährt werden, bin ich der Verzweiflung nahe, und bin bereit, mein Leben in Kürze abzuschließen. [...] Ich möchte meinen Sohn Paul noch einmal gerne sehen. Und vielleicht gewährt mir der Herr Kommandant die Bitte, daß ich mit dem Herrn Kommandanten einmal mündlich sprechen kann, denn ich möchte doch gerne wissen, was für eine Schuld mein Sohn auf sich geladen hat, da ich bis jetzt über alles im Unklaren bin«. Die siebzehnfache Mutter, seit 1933 in der NS-Frauenschaft tätig, hatte bereits zwei ihrer Söhne »dem Vaterlande geopfert«. Bei Kriegsbeginn hatten NS-Propagandisten verlauten lassen, das »Waldlager« Stutthof sei für polnische »Banditen« bestimmt. Im Laufe der Jahre aber mussten die Einwohner der Gemeinde Stutthof erkennen, dass auch sie für Verfehlungen hinter den Stacheldrahtzaun kommen konnten. Die Inhaftierung von Paul W. war die Folge einer solchen »Verfehlung«.

Der Verhaftete wurde am 19. Januar 1919 als jüngster Sohn von Gustav W. und seiner Frau Karoline im Dorf Mittelhaken in der Landgemeinde Stutthof (Kreis Danziger Niederung) geboren. Gustav hatte 36 Jahre lang auf einem Hof gearbeitet, dessen Besitzer Ewald Foth war, der Leiter des Judenlagers im KZ Stutthof. Paul diente von 1939 bis 1943 in der Wehrmacht. Nach dem Verlust des linken Oberarmes wurde der Gefreite 1944 Pförtner bei der Maschinenfabrik Gerhard Epp in Stutthof, einem der größten Unternehmen in der Region. Die Firma produzierte u. a. für die Rüstungsindustrie und beschäftigte bereits 1942 Gefangene aus dem KZ Stutthof – Ende 1944 waren es etwa 500. Für die Einteilung von Häftlingskommandos war Paul W. verantwortlich.

In diese Zeit fällt seine Verlobung mit Ida T., einer Schlosserhilfsarbeiterin bei Epp. Die bevorstehende Hochzeit und die Gelegenheit, einen »Geldfonds für die Zukunft anzulegen«, wie Paul später bei seiner Vernehmung aussagte, sollen ihn dazu bewogen haben, das Unerlaubte zu wagen: Obwohl der außerdienstliche Verkehr mit den Gefangenen streng verboten war, nahm er mit zwei deutschen Kapos per-

sönlichen Kontakt auf: Walter G., Häftlingsnummer 14329 und Erich F., Häftlingsnummer 21202. Gegen Geld sowie Kleidungsstücke, die aus Lagermagazinen kamen, belieferte er sie einige Wochen lang mit Spirituosen.

Walter G. und Erich F. waren als Berufsverbrecher ins KZ Stutthof gekommen, wurden mit der Zeit Funktionshäftlinge und hatten nun die Aufsicht über die im Außenkommando Epp eingesetzten Mithäftlinge. Ein Privileg, das bei geschicktem Handeln zusätzliche Vorteile verschaffte. So berichtete die Politische Abteilung, die örtliche Vertretung der Danziger Gestapo im KZ Stutthof: »Seit einiger Zeit fiel es auf, daß mehrere Häftlinge des hiesigen Lagers unter dem Einfluß von Alkohol standen. [...] Trotz unauffälliger Beobachtung der Häftlinge war es bisher nicht möglich, die Quelle der in das Lager geschmuggelten Alkoholgetränke zu entdecken«. Eine Durchsuchung trieb die beiden Häftlinge schließlich in die Enge.

Der erste gab zu, dass er dem Zivilisten Paul W. einen Anzug und eine Lederjacke geliefert und von ihm als Gegenleistung mehrere Flaschen Alkoholgetränke bekommen hätte. Außerdem habe er »Schiebereien« mit zwei französischen Kriegsgefangenen und einem örtlichen Bauern, der für Epp als Fuhrmann arbeitete, getrieben. Walter G. gab zu, dass er mit Paul W. Geld und Wertsachen für Alkoholgetränke eingetauscht habe: »Den Alkohol habe ich im Lager nach der Arbeitszeit gelegentlich gemeinschaftlich getrunken«. Außerdem habe er der bei der Firma Epp beschäftigten Zivilangestellten Emma S. ein Paar Damenstiefel geschenkt. Für seine »Machenschaften« wurde Walter G. mit 25 Schlägen bestraft. Man kann annehmen, dass Erich F. eine ähnliche Strafe auferlegt wurde. Die Politische Abteilung stellte nun Paul W. zur Rede. Er erklärte, wie das wochenlange Tauschgeschäft vonstattengegangen war: Von dem Geld, das er von den beiden Häftlingen erhielt, kaufte der junge Pförtner mehrmals von einem gewissen Bruno L. aus Gotenhafen diverse Spirituosen, die er dann an die deutschen Kapos ablieferte. Als Mittelsmann fungierte ein Schornsteinfeger namens Leo K., der im Auftrag eines Danziger Schornsteinfegermeisters

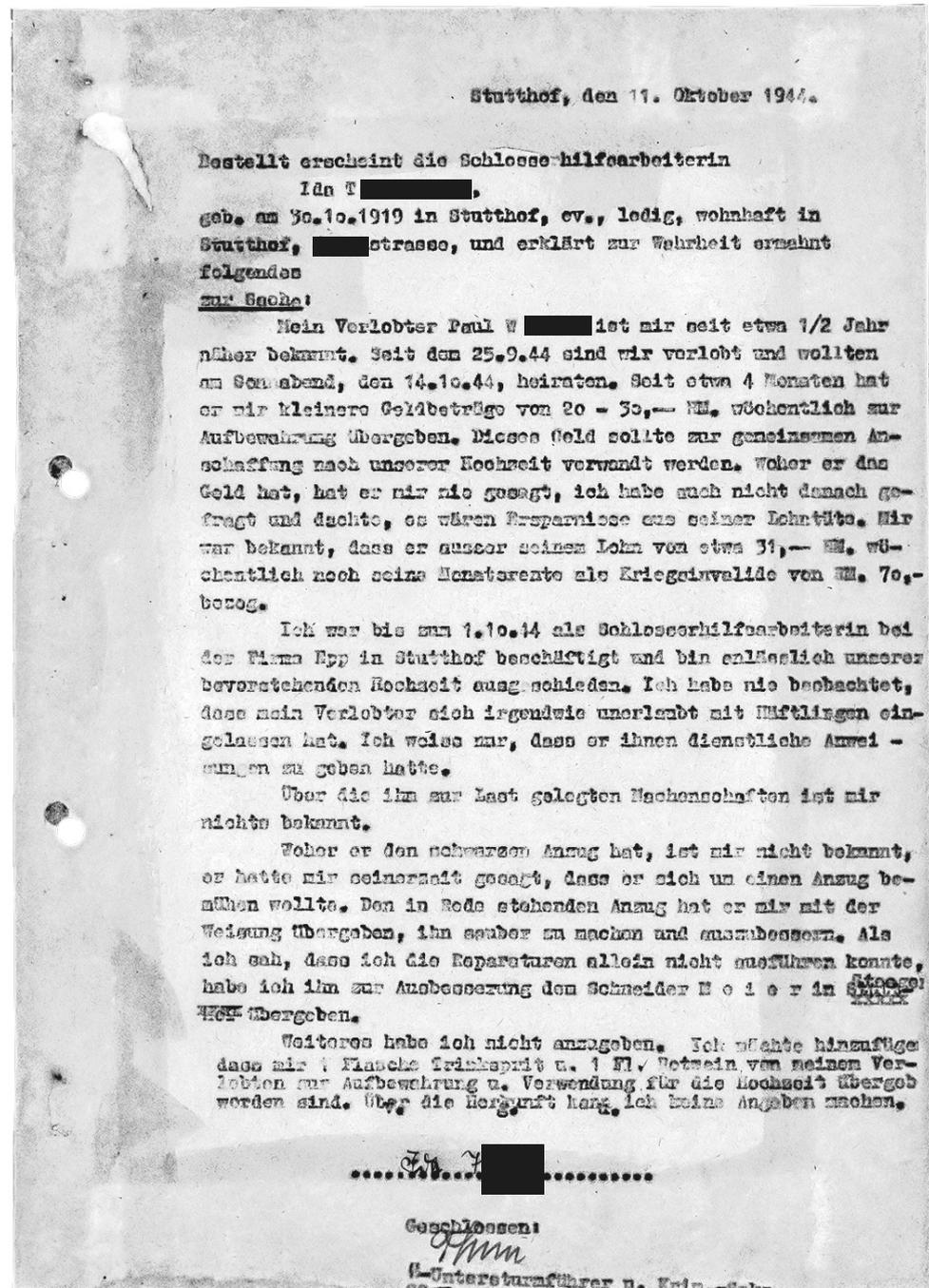
Der Artikel stützt sich größtenteils auf die erhaltene Dokumentation der Gedenkstätte Stutthof in Sztutowo. Für zusätzliche Informationen bedanke ich mich bei Herrn Thomas Jasper, Herrn Werner Schneider und Frau Irmgard Stoltenberg.

Liebe Leserinnen und Leser!

Waren Sie Häftling im KZ Stutthof? Sind Sie Angehörige eines ehemaligen Häftlings? Sind Ihnen Personen bekannt, die im Lager Stutthof in Haft waren? Können Sie allgemein über die NS-Zeit in Danzig und Umgebung berichten? Helfen Sie mit und schreiben Sie an den wissenschaftlichen Mitarbeiter der Gedenkstätte Stutthof, Herrn Piotr Chruścielski, der mit seiner Dissertation zum Thema »Deutsche Häftlinge des KZ Stutthof« eine Lücke im Wissen über das KZ bei Danzig schließen möchte. Um ein möglichst breites Panorama der deutschen Häftlingsgesellschaft im Lager schildern zu können, sucht er nach Personen, Zeugnissen und anderen Erinnerungsstücken, die für seine »Rekonstruktion« von Bedeutung sein könnten. Auf diese Weise können Sie einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass die Geschichten von unseren während der NS-Herrschaft verfolgten Landsleuten nicht in Vergessenheit geraten! Ihre Nachricht an Herrn Chruścielski können Sie auf postalischem Weg oder per E-Mail schicken:

Piotr Chruścielski, Muzeum Stutthof,  
ul. Muzealna 6, 82-110 Sztutowo, POLEN

E-Mail: piotr.chruscielski@stutthof.org



Auch die Stutthöferin Ida T., Paul W.s Verlobte, wurde einem Verhör unterzogen.

auf der Frischen Nehrung tätig war und zeitweilig in Stutthof wohnte. Eine polizeiliche Fahndung nach beiden setzte ein (das Fahndungsergebnis ist unbekannt). Bei der Durchsuchung der Wohnung von Ida T. wurden Geld, zwei Flaschen Alkohol und ein schwarzer Anzug gefunden. Von der Herkunft der ihr »zur Aufbewahrung und Verwendung für die Hochzeit übergebenen« Sachen wollte sie nichts gewusst haben. Im Abschlussbericht der Politischen Abteilung heißt es: »Nach dem bisherigen Ermittlungsergebnis hat sich [W.] des unerlaubten Verkehrs mit Häftlingen, wegen Devisenvergehens und des Verstoßes gegen die Kriegswirtschaftsverordnung schuldig gemacht. Er wurde vorläufig festgenommen und in die Arrestzelle des Konzentrationslagers Stutthof eingeliefert«. Schutzhaft und Einweisung in ein KZ wurden empfohlen.

Kurz darauf ging das Bittgesuch der Mutter im Lager ein. Kommandant Hoppe zeig-

te sich bereit, der besorgten Frau persönlich Auskunft über die Verfehlung ihres Sohnes zu geben. Mehr noch: Der Briefwechsel zwischen dem Lagerkommandanten und dem Kommandeur der Sicherheitspolizei in Danzig lässt vermuten, dass die Kommandantur des Lagers Stutthof mehr als sonst tat, um dem Häftling zur Freiheit zu verhelfen. Ob es tatsächlich zu einer mündlichen Rücksprache kam, lässt sich allerdings nicht feststellen. Einige Wochen später teilte die Sicherheitspolizei Danzig der Lagerkommandantur Stutthof mit, für Paul W. sei beim Reichsicherheitshauptamt in Berlin Schutzhaft beantragt worden. Nach Angaben des Betroffenen dauerte seine Haft bis April 1945. In der Zwischenzeit waren die meisten Häftlinge »evakuiert« worden und ein großer Teil der Wachmannschaft samt dem Kommandanten geflohen. Paul W. gelang es, aus dem unter dem Zeichen der Auflösung stehenden Lager zu entkommen und

nach Dänemark zu fliehen. Hier fand er Ida T. wieder, bevor die Internierung ins Flüchtlingslager Oksbøl erfolgte. Im Juni 1946 heirateten sie und brachten einige Monate später ihre erste Tochter Ingrid zur Welt. In den kommenden Jahren folgten die Kinder Ursel, Helga und Dieter. 1947 wurde Paul W. nach Drübeck im Harz angesiedelt. Von hier floh er 1948 zu seinem Bruder nach Kiel-Wellsee. 1949 wurde er als Verfolgter des Nationalsozialismus anerkannt. 1954 siedelte die fünfköpfige Familie von Kiel nach Castrop-Rauxel in Nordrhein-Westfalen über. Die Nachkriegszeit bedeutete für Paul W. nicht nur ständige Umzüge, sondern auch Arbeitslosigkeit und häufige Berufswechsel. 46-jährig erlag er in Castrop-Rauxel am 23. Juli 1965 einem Herzinfarkt.

# Die STRALSUND aus Elbing hatte 2015 Geburtstag

## —Zur Biographie des ältesten Dampf-Eisenbahnfährschiffs der Welt

TEXT UND BILDER: HANS-JÜRGEN SCHUCH



Die STRALSUND im Museumshafen von Wolgast (2015)

**A**LS 1890 IN ELBING AUF DER F. SCHICHAU Werft ein aus Eisen gebautes Schiff zu Wasser gelassen und später an den Auftraggeber, das Eisenbahnbetriebsamt Stralsund der Preußisch-Hessischen Staatsbahnen abgeliefert wurde, war das für die Elbinger wahrscheinlich kein besonderes Ereignis. Ferdinand Schichau hatte bis dahin bereits einige hundert – kleine und große – Schiffe gebaut. Dieser Neubau hatte die Baunummer 440 erhalten. Ein Jahr vorher hatte er an die russische Marine mit dem Torpedoboot Adler das damals schnellste Schiff der Welt geliefert. Schichau beschäftigte 1890 etwa 2.400 Menschen; im gleichen Jahr wurde in Danzig mit dem Bau einer Werft für sehr große Schiffe begonnen. In einer besonderen Fabrik am Elbinger Bahnhof wurde 1891 die 500. Lokomotive fertiggestellt. Mit der Firma des ollen Ferdinand ging es offenbar nur bergauf.

### 1890 – ZUM EINSATZ IN STRALSUND

Bei dem am 20. Oktober 1890 nach Stralsund verkauften Schiff handelte es sich um ein Spezialschiff: ein Eisenbahn-Fäherschiff, das den Namen STRALSUND erhielt. Die Fäherschiffe von F. Schichau waren in Stralsund bekannt. Zwei Schwesterschiffe hatte die Werft bereits früher geliefert, 1882 die PRINZ HEINRICH und 1883 die RUEGEN (1). Alle drei Schichau-Schiffe hatten die Aufgabe, Eisenbahnwaggons und Passagiere über den Strelasund zum Fährhafen Altefähr auf der Insel Rügen zu trajektieren. Einige Jahre später lieferte die F. Schichau Werft in Elbing für diese älteste deutsche Trajektroute auf der Ostsee auch noch die jeweils immer größeren Eisenbahnfähren: SASSNITZ (1897), PUTBUS (1899), eine zweite RUEGEN (1902) und bald nach dem Ersten Weltkrieg die ALTEFAEHR (1920). Vom Fährhafen Altefähr gab es ab 1883

einen Gleisanschluss zum Inselhauptort Bergen und ab 1889 bis nach Putbus. Das war der Grund für den Ankauf und Einsatz eines dritten Fäherschiffes, der STRALSUND aus Elbing. Nach weiteren zwei Jahren wurde die Gleisanlage von Bergen aus bis Saßnitz an der Ostküste gebaut. Durch diese Querung der Insel Rügen war es möglich geworden, ab 1. Mai 1897 von privaten Reedereien die Postdampferlinie von Saßnitz nach Trelleborg in Schweden einzurichten. Sie wurde zunächst einmal täglich in beiden Richtungen befahren. Damit war zugleich eine günstige Eisenbahnstrecke von Berlin nach Schweden geschaffen. Diese Linienführung blieb so, bis ab dem 5. Oktober 1936 der für 25 Millionen Reichsmark gebaute Rügendamm von Stralsund über die Insel Dänholm nach Rügen dem Eisenbahn- und Straßenverkehr zur Verfügung stand.

Die ersten drei Eisenbahnfähren waren sich sehr ähnlich. Sie waren mit 37,15 m, 36,20 m und 36,46 m, immer jeweils über alles, ziemlich gleich lang und mit 9,40 m, 9,46 m und 9,80 m auch fast gleich breit. Auch die anderen technischen Daten der drei Schiffe waren einander ähnlich. Sie waren allesamt eher kleine Schiffe, die nach den überlieferten Angaben aber in der Lage sein sollten, bis zu 300 Personen aufzunehmen. Die von F. Schichau gebauten Nachfolgetrajekte waren fast doppelt so lang oder noch länger.

### BUGANLEGER – EINENDFÄHRE – EISBRECHER

Soweit noch feststellbar, war in Elbing auf der Werft für den Bau der Eisenbahnfähre der Ingenieur Dr. Carl Eduard Friedrich Gurnick (Gurnigk) zuständig. Er war bei F. Schichau von 1878 bis 1895 als Marineingenieur beschäftigt. Seine Wohnung hatte er am Äußeren Georgendamm 25a.

Die Eisenbahndampffähre Stralsund war ein Binnenschiff, eine als Eisbrecher geeignete Einendfähre – auch Buganleger genannt, weil sie im Fährhafen mit dem Bug anlegte. Sie konnte nur über den Bug be- und entladen werden. Während die beiden älteren Schichau-Bauten zwei einfach wirkende Expansionskolben-Dampfmaschinen als Antrieb hatten, gab es hier jetzt zwei zweistufige Expansionsdampfmaschinen mit zusammen 225 PSi (indizierte Pferdestärke). Das Zweischrauben-Schiff wurde am 20. Oktober 1890 in Dienst gestellt und nahm bereits am 26. Oktober den Linienverkehr auf. Die Querung des Strelasunds vom Fährhafen Stralsund zur Insel Rügen, zum Fährhafen Altefähr, beträgt 1,5 Seemeilen (= 2.778 Meter). Die Überfahrt dauerte etwa 35 Minuten. Die Geschwindigkeit lag bei acht Knoten. Unbeladen betrug der Tiefgang 1,23 m und beladen 1,88 m.

Das Schiff besaß auf dem durchlaufenden Waggondeck ein 32 m langes Gleis mit einer Kruppstahlschiene. F. Schichau verfügte erst ab 1897 in Elbing über eine eigene Stahlgießerei. Nach dem Anlegen der Einendfähre wurden durch Absenken der höhenverstellbaren Laderampen (Ladebrücken) auf dem Schiff und an Land die Ladebrücken auf eine Höhe gebracht. Eine Rangierlok bugsierte die Waggonen an Bord oder zog sie von dort an Land.

Die Eisenbahnfähre war von weitem zu erkennen. Etwa auf halber Schiffslänge gab es auf beiden Seiten je ein Deckshaus und mittschiffs das hölzerne Ruderhaus, die hochgelegene Kommandobrücke, zwischen zwei hohen Schornsteinen. Die STRALSUND

konnte mit drei bis vier Güterwaggonen oder mit drei großen Personenwaggonen beladen werden. (Personenwagen wurden auf den Fähren erst seit 1897 befördert.) Während der Überfahrt mussten die Reisenden die Waggonen verlassen. Auf den beiden älteren Fährschiffen hieß das, auch bei schlechtem Wetter draußen auszuharren. Die STRALSUND hingegen bot den Passagieren während der Überfahrt Platz in zwei getrennten Kabinen: Die »Cajüte I. und II. Classe« befand sich im Vorschiff und war mit rotem Plüschmobilier ausgestattet. Die »Cajüte III. und IV. Classe« lag im Achterschiff. Sie war im Stil der damaligen, in den Zügen üblichen Holzklasse eingerichtet. In diesem Zusammenhang wird allerdings klar, dass das angebliche Fassungsvermögen von 300 Personen beim Verkehr mit drei Personenwaggonen und bei der Nutzung der Schiffskajüten in keinem Falle erreicht wurde.

Die STRALSUND querte gut zehn Jahre lang den Strelasund, war allerdings bald für diese Route zu klein. Bereits 1885 waren auf der Strecke von und nach Rügen über 90.000 Tonnen Güter und ca. 250.000 Personen befördert worden. Das Trajektschiff wurde daher von der Strelasund-Querung abgezogen und auf der Route von Swinemünde nach Wollin eingesetzt. Im Jahre

1926 wurde es in Stettin auf der Schiffswerft AG Vulcan um einen Meter auf 37,46 m verlängert. Seitdem konnte sie die größeren Packwagen laden.

Der nächste neue Einsatz begann im Spätherbst 1936 und endete 1945. Das Eisenbahnfährschiff aus Elbing wurde zum Transport von Baumaterialien zur geplanten Heeresversuchsanstalt Peenemünde und ab Frühjahr 1937 auf der Greifswalder Oie eingesetzt. Außerdem trajektierte das Fährschiff von Saßnitz auf Rügen Güterwagen zur Insel Usedom, die mit Technik und Anlagen für die Versuchsanstalt beladen waren. Das geschah natürlich streng geheim.

### NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

Die beiden älteren, im 19. Jahrhundert auf der Strelasund-Route eingesetzten Eisenbahnfährschiffe von der F. Schichau Werft gab es am Ende des Zweiten Weltkrieges nicht mehr. Sie waren beide 1901 ebenfalls von der Route Stralsund-Altefähr abgezogen und an anderer Stelle eingesetzt worden. Die PRINZ HEINRICH gehörte zuletzt der Danziger Reederei Günter Pohlmann. Danzig war ihr Heimathafen. Seit dem 28. Juli 1928 trug sie den Namen NOGAT. ▶



Blick auf die Backbord-Seite der STRALSUND (2015)

Das Schiff wurde 1944 von der Kriegsmarine übernommen und 1945 als Verwundeten-Transporter eingesetzt. Am 7. April 1945 versank die NOGAT nach sowjetischen Artilleriebeschuss im Hafen von Pillau. Die RUEGEN (1) hatte die Kriegsmarine bereits am 21. August 1940 übernommen. Nur zwei Tage später, am 23. August 1940, sank sie auf der Schleppreise am Haken eines dänischen Schleppers auf den Grund der Ostsee. Die STRALSUND sollte nicht der Roten Armee in die Hände fallen und deshalb in den ersten Maitagen 1945 gesprengt werden. Dieses verhinderten der Kapitän Rudolf Kleinert und sein Obermaschinist Schmidt, die unter Lebensgefahr die Sprengladung ausbauten. Kleinert blieb Kapitän. (Erst 1973 verließ er die Brücke für immer. Der Stettiner war damals 67 Jahre alt.)

Nach dem Kriegsende dann diente die STRALSUND bis 1946 der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD). Für sie mussten Raketenteile von der ehemaligen Heeresversuchsanstalt in Richtung Stettin und Swinemünde transportiert werden. Sie wurde aber auch vor Greifswald auf der Ostsee eingesetzt, um nach versunkenen Testraketen zu suchen. Ab August 1945 folgte der Einsatz zwischen dem Festland ab Wolgast-Züssow zur Insel Usedom, und ab Dezember 1945 konnten mit Gütern beladene Eisenbahnwaggons von Wolgast zur Insel Usedom übersetzt werden. Die STRALSUND war nun bereits 55 Jahre alt. Die Besatzung liebte das Schiff und nannte es »Flunder«.

Ab dem Sommer 1946 beförderte die STRALSUND auch wieder Personen zur Insel Usedom. Der Fährverkehr war wieder aufgenommen worden. Die letzte Fahrt zur polnisch verwalteten Stadt Stettin fand in der Zeit vom 13. bis 15. September 1949 statt. Nach Swinemünde fuhr sie letztmalig am 17./18. September 1949. Anschließend übergaben die sowjetischen Behörden die Dampffähre an die Deutsche Reichsbahn. Wolgast wurde der Registrierhafen und das Fährschiffsamt Saßnitz der Reeder.

Der Fährdienst zur Insel Usedom wurde fortgesetzt. Rollendes Material für Wartungszwecke befördert. Güterwaggons mussten übersetzt werden. Kesselwagen mit Kerosin für den Flugplatz Peenemünde konnten nur mit der STRALSUND auf die Insel gelangen. Mehrfach wurde die Eisenbahnfähre umgebaut, zuletzt im Winter 1979/80. Trotz der auf der Peenewerft durchgeführten Wartung des Schiffes war der Zustand der Originaldampfmaschine von F. Schichau immer schlechter geworden. Am 13. Januar 1986 wurde sie daher ausgebaut und zu einer Spezialwerft nach



Ladendeck des Eisenbahn-Fährschiffes (2015)

Dresden-Laubegast gebracht. Die Maschine sollte gründlich überholt werden. Schwierige Sonderanfertigungen bestimmter Teile waren notwendig geworden.

Zu dieser Zeit wurde die STRALSUND allerdings zum Denkmal erklärt, und den Einbau von Dieselmotoren lehnte der Denkmalschutz ab. Die antriebslose Fähre blieb gleichwohl im Einsatz. Vom 1. August 1986 an wurde sie bis 1990 von dem Schlepper RASSOW bugsiert; und am 26. Oktober 1990 konnte der 100. Geburtstag seit der Indienststellung gefeiert werden. Die letzte Trajektierung erfolgte dann am 13. Dezember 1990. Das Fährschiff wurde nicht mehr benötigt und in den Ruhestand geschickt. Die beiden inzwischen aus Dresden-Laubegast eingetroffenen neuen Maschinen holte die Spezialwerft zurück.

Die offizielle Außerdienststellung fand jedoch erst am 31. Dezember 1991 statt. Das eiserne Schiff aus Elbing wurde aber nicht abgewrackt, sondern zum Museumsschiff »befördert«. Es wurde Eigentum der Stadt Wolgast. Die einsetzenden Umbauarbeiten mussten mit der Denkmalschutzbehörde abgestimmt werden. Und es bestand die Auflage, das Schiff bereit zu halten für Übersetzungsfahrten. Im Frühjahr 1993 erhielt die STRALSUND auf der Peenewerft sogar seine Wellenanlage, die Schrauben und das Ruderblatt zurück. Mehrmals wurde die »Fähre i. R.« wieder eingesetzt. 1993 musste sie 21 Reisezugwagen von der Insel Usedom holen und moderne Triebwagen vom Festland auf die Ostseeinsel übersetzen. Im selben Jahr trajektierte sie in einem neuen Einsatz sechs Triebwagen, zehn Reisezugwagen und sechs Lokomotiven. Ähnliche Einsätze waren 1994 und 1995 notwendig. Vorher war eine Steuerborddampfmaschine eingebaut worden. Schließlich fand die Eisenbahndampffähre 1997 einen neuen Liegeplatz in

dem damals geschaffenen Museumshafen der Stadt Wolgast. Seitdem ist sie dort als technisches Denkmal zu besichtigen. Der Förderverein *Dampf-Eisenbahnfährschiff STRALSUND e.V.* kümmert und sorgt sich um dieses Denkmal aus Westpreußen. Die Einsatzbereitschaft vieler Mitglieder und der Ideenreichtum des Vorsitzenden Wolfgang Mante machen dies möglich. Das Elbinger Schiff schwimmt also auch 125 Jahre nach seiner Fertigstellung auf dem Wasser. Dieses Fährschiff ist etwas Besonderes.

## NACH 125 JAHREN

2015 erinnerte man sich in Wolgast mehrfach an den Geburtstag der schwimmenden Jubilarin. Die Museen der Stadt luden zum Besuch einer Ausstellung ein, die ausführlich über die STRALSUND Auskunft gab. Zudem wurden ein Bild-Kalender für 2016 und lokale Briefmarken herausgegeben. Die lange Nacht der Denkmäler und Museen am 22. August 2015 war ein willkommener Anlass, das schwimmende Denkmal zu besuchen. Bei den gleichzeitig stattfindenden Wolgaster Hafentagen erhielt der Förderverein ein schwimmfähiges, 155 cm langes Modell der STRALSUND, das von einem Modellschlepper in den Hafen gezogen wurde. Natürlich gibt es auch eine Homepage ([www.dampffahrschiff-wolgast.org](http://www.dampffahrschiff-wolgast.org)). Am 24. Oktober 2015 fand im Museum, in der »Kaffeemühle«, eine Festveranstaltung mit einem Empfang statt, bei dem mehrmals auch an die Werft von F. Schichau erinnert wurde. Danach war Zeit für eine Besichtigung; und schließlich erfreute die Besucher ein buntes Programm auf dem Jubiläumsschiff. Es ist inzwischen das älteste Dampf-Eisenbahnfährschiff der Welt. ■

# Neues aus ...

## Danzig

**„Großstadtbahnhof“ Zoppot** Nach langer Zeit konnten im Bahnhof von Zoppot, der auch von Fernzügen angefahren wird, endlich alle Umbauarbeiten abgeschlossen werden. Nach den grunderneuerten Bahnanlagen wurde nun auch die Infrastruktur des Empfangsgebäudes mit seinen zahlreichen Geschäften – wie einer Filiale der bekannten Danziger Bäckerei Pellowski oder der Deutschen Drogerie-Kette Rossmann – fertiggestellt.

**Größere Bequemlichkeit bei der Nutzung des Nahverkehrs** Zum 1. Februar ist ein Verkehrsverbund zwischen der Polnischen Eisenbahn/PKP, der S-Bahn SKM und den Verkehrsbetrieben MZK eingerichtet worden, so dass die Fahrgäste die Züge der drei Verkehrsbetriebe jetzt mit einem Fahrschein nutzen können. Gleichzeitig tritt damit allerdings auch eine Fahrpreiserhöhung in Kraft: Das 24-Stunden-Ticket verteuert sich um einen, das 72-Stunden-Ticket um zwei Złoty. Weiterhin gilt, dass neben einer Vergünstigung für polnische Rentner (ab 65 Jahre) alle Fahrgäste über 70 Jahre, und zwar unabhängig von ihrer Nationalität, die Busse und Straßenbahnen in Danzig umsonst benutzen können. Ob dies jetzt auch für die S-Bahn gilt, muss allerdings erst noch geklärt werden.

**Neue Namenspatronin eines Straßenbahnzugs** Seit 2010 werden die Danziger Straßenbahnen nach berühmten Danziger Persönlichkeiten benannt. So sind bereits Züge mit den Namen von Arthur Schopenhauer, Johannes Hevelius, Gabriel Fahrenheit oder Günther Grass unterwegs. Auch berühmte Frauen wie die bekannt Danziger »Solidarność«-Aktivistin Anna Walentynowicz befinden sich unter den Geehrten. Zu ihnen kam unlängst Stanisława Przybyszewska hinzu, die rastlos schaffende, polnisch und deutsch, aber auch französisch oder englisch schreibende Schriftstellerin (1901–1935), die in der Zwischenkriegszeit in Danzig lebte. Größere Bekanntheit gewann sie in jüngerer Zeit durch den Film »Danton« (1983), den Andrzej Wajda nach einem ihrer Theaterstücke gedreht hat.

**Fürsorge für Obdachlose** Neuerlich hat die Stadtverwaltung an die Bürger appelliert, gerade in der kalten Jahreszeit auf die Obdachlosen zu achten. Es wurde auf

Telefonnummern hingewiesen, unter denen die Polizei bzw. das Ordnungsamt alarmiert werden können oder Hilfsorganisationen erreichbar sind, die für Bedürftige Verpflegung oder eine warme Unterkunft bereithalten. Zugleich wurde allerdings betont, dass in diesen Einrichtungen nur Personen Aufnahme finden, deren Blutalkoholwert nicht 1,5 Promille übersteigt: Ansonsten wären der Rettungsdienst und die entsprechenden Ausnüchterungseinrichtungen zuständig.



Seit dem 16. Oktober 2015, an dem sich sein Geburtstag zum 88. Mal jährte, ist der ein halbes Jahr zuvor verstorbene Günther Grass in Form einer Skulptur quasi in seine Heimatstadt zurückgekehrt. (Von dem Plan berichtete DW im letzten September.) Die Bronzeplastik sollte nach dem Willen des Autors nicht zu seinen Lebzeiten aufgestellt werden und blieb deshalb 13 Jahre lang im Magazin. Jetzt hat sie auf der Bank neben der Figur des kleinen Oskar Matzerath (aus der »Blechtrommel«) ihren Platz eingenommen und komplettiert derart das bislang unvollständige Grass-Denkmal in Danzig-Langfuhr.

»Mors« Der zwischen Zoppot und Brösen (Brzeźno) gelegene Badestrand in Glettkau (Jelitkowo) findet auch im Winter regen Zulauf. Er entwickelt sich in den letzten Jahren immer mehr zu einem Treffpunkt der »Mors«-Anhänger, der (so eine Bedeutung des polnischen Worts) kalt Badenden und Winterschwimmer. Inzwischen haben sich dort schon regelrechte Großveranstaltungen wie das Silvesterschwimmen oder das Baden in Karnevalskostümen etabliert.

**Ausbau des Nordhafens** Nach 22 Monaten Bauzeit ist im Nordhafen (seeseitig Weichselmünde) ein Terminal zum Umschlag von Flüssiglading errichtet worden. Gegenwärtig findet die technische und ökologische Abnahme statt. Zum Ende des ersten Quartals 2016 soll dort dann das erste Tankschiff anlegen. Die Investition für dieses Bauvorhaben hat 412 Mio. Złoty (etwa 103 Mio. Euro) betragen.

**Schiffsmodernisierungen in der Werft** Ein seltener Anblick bot sich unlängst in der Danziger Werft, als dort in nebeneinander liegenden Schwimmdocks gleich zwei Autotransporter der schwedischen Reederei Wallenius Wilhelmsen vertäut wurden. Die Schiffe FALLSTAFF (Baujahr 1985) und DON CARLOS (Baujahr 1999) werden jetzt in Danzig modernisiert. – Die Reederei Wallenius wie auch eine weitere schwedische Reederei, die Stena Line, sind häufig in der Danziger Werft zu Gast. Die Werft hat sich inzwischen überwiegend auf Überholungen und Umbauten spezialisiert. Neubauten sind eher eine Ausnahme. Zudem werden hier Schiffsrümpfe hergestellt, die dann zur Fertigstellung der Schiffe in andere Ostseewerften wie z.B. nach Rostock geschleppt werden. Immerhin konnte unlängst aber auch ein Neubau vom Stapel gelassen und getauft werden. Es handelt sich um die kanadische Autofähre SALISH ORCA, die von der Reederei BC Ferries in Auftrag gegeben worden war. Das Schiff soll seinen Dienst in der kanadischen Provinz British Columbia aufnehmen. ■ Peter Neumann

## Elbing

**Winterfreuden im Kreis Elbing** Mitte Januar 2016 kam von dem im Osten der Stadt gelegenen Thumberg die Meldung »Ski und Rodel gut«. Der ältere Skilift – und drei kleinere Lifte für Kinder – wurden sofort in Betrieb genommen. Der Elbingfluss war vom Drausensee bis zum Frischen Haff zugefroren und teilweise stark eingeschneit. Die Eisdecke des Frischen Haffs wies eine Stärke von 40 cm auf. So konnte am 16./17. Januar vor der Elbinger Haffküste – vor Reimannsfelde – ein Wettsegeln stattfinden, vergleichbar der früheren Eissegelregatta zwischen Tolkemit und Kahlberg. Sogar Autofahrer wagten sich mit ihrem Pkw auf das Eis. Die Polizei nahm die Insassen eines polnischen VW-Busses fest, die auf der Höhe zwischen Narmel und Neu-Passarge über das Eis nach Russland fahren wollten. – Schon nach wenigen Tagen setzte Tauwetter ein.

**Erfolg der Drogenfahndung** Der Elbinger Polizei gelang ein entscheidender Schlag gegen die Drogenkriminalität. In Privatwohnungen wurden drei Männer aufgespürt und verhaftet. Der Schwarzmarktwert der 40 kg Drogen, die dabei beschlagnahmt werden konnten, beträgt immerhin 1,5 Mio. Złoty (fast € 400.000). ■ H.-J. Schuch

## Marienburg

**Lange Weihnachtszeit** Auch 2015 war die Marienburger Innenstadt in der Adventszeit mit einer modernen, lichtstarken Weihnachtsbeleuchtung ausgestattet. Besonders fielen die in der Nähe der Langgasse hochgewachsene Tannen ins Auge, die mit hellleuchtenden Lichterketten und Weihnachtsschmuck geradezu überladen wirkten. Die festliche Weihnachtsbeleuchtung ist den Bürgern der Stadt Marienburg immerhin noch bis Mariä Lichtmess – und somit bis zum 2. Februar – erhalten geblieben, weil (nach dem Muster des ambrosianischen Ritus) erst an diesem Tag die Weihnachtszeit offiziell endet. Die Supermärkte der Stadt verzeichneten durchgehend ein erhebliches Kundenaufkommen, das nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein dürfte, dass es immer mehr russische Staatsbürger aus dem nahe gelegenen Königsberg zum Einkaufen von Lebensmitteln in die Stadt zieht.

**Mildtätige Sportlerinnen** Die Spielerinnen des Frauenfußball-Vereins Marienburg sammelten an einigen Wochenenden vorwiegend vor Supermärkten einen größeren Geldbetrag, mit dem sie unmittelbar vor dem Weihnachtsfest eine in Not geratene Familie in der Gemeinde Steegen (Stegna) beschenkt und beglückt haben.

**Deutsche U-Boot-Besatzung besuchte die Marienburg** Ende November 2015 steuerte das deutsche U34-Boot vom neusten Typ U212A den Hafen von Gdingen an und war dort Gast der Polnischen Marine. Die deutsche Besatzung nahm an einem Seminar der Gastgeber teil und stellte dort ihr eigenes Waffensystem vor. (Nach polnischen Pres-

seberichten soll Polen an einem Ankauf dreier Boote von dieser U-Bootklasse interessiert sein.) Die deutsche Schiffsbesatzung nutzte diese Gelegenheit auch zu einem Besuch der Marienburg, die sie stark beeindruckte.

**Fortschritte im Gesundheitswesen** Noch vor dem Weihnachtsfest konnten längst fällige Renovierungsarbeiten im Marienburger Krankenhaus erfolgreich abgeschlossen werden: Nun sind zwölf Patientenzimmer in ihrer Innenausstattung von Grund auf erneuert. Darüber hinaus wurde ein hauseigenes Krankentransport-Fahrzeug mit einer kardiologischen Ausrüstung versehen. Da das Krankenhaus über keine eigene Kardiologische Station verfügt, können Notfallpatienten jetzt sicherer in die benachbarten, für solche Fälle zuständigen Kliniken in Stuhm oder Elbing überführt werden.

**Wohlklang der „Laute“** Schon seit sieben Jahrzehnten widmet sich der gemischte Chor *LUTNIA* [Laute] anspruchsvoller Vokalmusik. Aus Anlass dieses Jubiläums fand am 26. Dezember im Großen Rempter ein viel beachtetes Konzert statt. An dem Ort, an dem einst der Hochmeister des Deutschen Ordens Hof hielt, fanden sich etwa 500 Musikliebhaber ein und lauschten gebannt den Darbietungen des Ensembles. Neuerlich stellten die Sängerinnen und Sänger unter Beweis, in welchem hohem Maße die „Laute“ das städtische Musikleben bereichert.

**„Święto Trzech Króli“** Nachdem seit 2011 in Polen wieder ein gesetzlicher Feiertag für die „Heiligen Drei Könige“ eingerichtet worden ist, fand am 6. Januar auch in Marienburg wieder eine Prozession statt, die in der weihnachtlich geschmückten Langgasse begann und auch dorthin zurückführte. Daran nahmen neben den Gliedern der beiden größten Kirchengemeinden, St. Johannes und St. Georgen, auch viele Pfadfinder- und Jugendruppen teil.

**Haushaltsentwurf der Stadt Marienburg für das Jahr 2016** Nach Auskunft des Bürgermeisters plant die Stadt im Rahmen ihrer eigenen Mittel Investitionen in Höhe von dreizehn Millionen Zloty. Der Haushaltsentwurf der Stadt Marienburg sieht darüber hinaus auf der Ausgabenseite einen noch nicht gedeckten Betrag vor, für den EU-Projektmittel eingesetzt werden sollen.

**In Erwartung des Hochmeisters** Der Direktor des Marienburger Schlossmuseums, Mariusz Mierzwiński, hat nochmals bestätigt, dass der Hochmeister des Deutschen Ordens, Dr. Bruno Platter, aus Anlass der Fertigstellung der Marienfigur am 17. April 2016 in der Schlosskirche eine Messe lesen wird und dass jetzt ein genauer Ablaufplan für dieses feierliche Ereignis erstellt wird. Dabei soll die Zahl der Teilnehmer auf ausdrücklichen Wunsch des Hochmeisters möglichst eng begrenzt bleiben. In diesem Zusammenhang sah sich der Museumsdirektor veranlasst, die Öffentlichkeit nochmals eigens darauf hinzuweisen, dass der Hochmeister und der Deutsche Orden keineswegs dem ideologisch überzeichneten Bild entsprechen, das Henryk Sienkiewicz Anfang des 20. Jahrhunderts in seinem bis heute populären Roman *Krzyżacy* [Die Kreuzritter] entworfen hat.

■ Bodo Rückert



Bei der Einfahrt in den Hafen von Gdingen

# Kultur-Nachrichten aus dem »Land am Meer«

## DAS »BILLIGSTE« MUSEUM IN GANZ POLEN.

Seit dem 1. Januar 2016 kostet die Karte, die zum Eintritt in das Elbinger Archäologisch-Historische Museum berechtigt, lediglich einen Złoty. Dieser Preis gilt zudem nur für den Teil, der im Gebäude des ehemaligen Gymnasiums untergebracht ist – der Zugang ins östliche Gebäude ist sogar unentgeltlich. Unabhängig von dieser originellen Preisgestaltung wäre der Besuch des Museums allerdings auch ein deutlich höheres Eintrittsgeld wert. Zum aktuellen Angebot gehört beispielsweise die Ausstellung *Elbląg Reconditus*, in der versucht wird, die Vergangenheit Elbings durch ein zeitgemäßes narratives Konzept zu erschließen: Die Besucherinnen und Besucher folgen einem Pfad, der sich durch die 1945 zerstörte Stadt schlängelt, und aus den Ruinen tauchen überraschend unterschiedliche Elemente der Vergangenheit (wie z.B. Schaufenster von früheren Geschäften) auf. Eine andere Ausstellung wid-



Foto aus der Ausstellung *Elbląg Reconditus* im Elbinger Historisch-Archäologischen Museum

met sich unter dem Titel »*Świadectwa. Historia w twarzach – twarze historii* [Zeugnisse. Geschichte in Gesichtern – Gesichter der Geschichte]« Kindheits-erinnerungen von Menschen, die kurz vor oder während des 2. Weltkriegs in Elbing geboren wurden. Empfehlenswert sind nicht zuletzt auch die Ausstellung zur Entwicklung der persönlichen Hygiene – »*Co robimy w ukryciu* [Was man im Verborgenen macht]« – sowie die Präsentation von gotischen Schmuckstücken: »*Nieśmiertelność kobiecości* [Unsterblichkeit der Weiblichkeit]«.

## DAS 24. FINALE DES »GROSSEN ORCHESTERS« DER WEIHNACHTSHILFE.

Unter dem Namen »Das große Orchester der Weihnachtshilfe« – *Wielka Orkiestra Świątecznej Pomocy* (WOŚP) – wirkt seit 1993 eine einflussreiche polnische Wohltätigkeitsstiftung, die sich für die medizinische Versorgung (vornehmlich) von Kindern einsetzt. Im Zusammenhang mit unterschiedlichen Veranstaltungen wie Konzerten, Happenings oder Versteigerungen veranstaltet das »Orchester« jedes Jahr am ersten oder zweiten Sonntag im Januar eine große, landesweite Geldsammlung. An der Aktion beteiligen sich namhafte Schauspieler, Künstler, Sportler und Politiker. In Danzig konnte man in diesem Jahr z.B. ein Trikot mit dem Autogramm von Robert Lewandowski ersteigern; der Stadtpräsident von Pr. Stargard (Starogard Gdański) verdingte sich gegen das Höchstgebot neuerlich für vier Stunden als Arbeitskraft, die an einer beliebigen Stelle eingesetzt werden konnte (im vorigen Jahr hatte er in einem Heizstofflager gearbeitet). Ein umgekehrtes Verfahren wählte der Stadtpräsident von Stolp (Słupsk), der für einen Tag seine eigenen Amtstätigkeiten versteigern ließ. In Zoppot wiederum wurden beispielsweise Strand-Fahrten mit einem Panzer angeboten.

## »PUBLIC DOMAIN DAY« – UND DIGITALE BIBLIOTHEKEN.

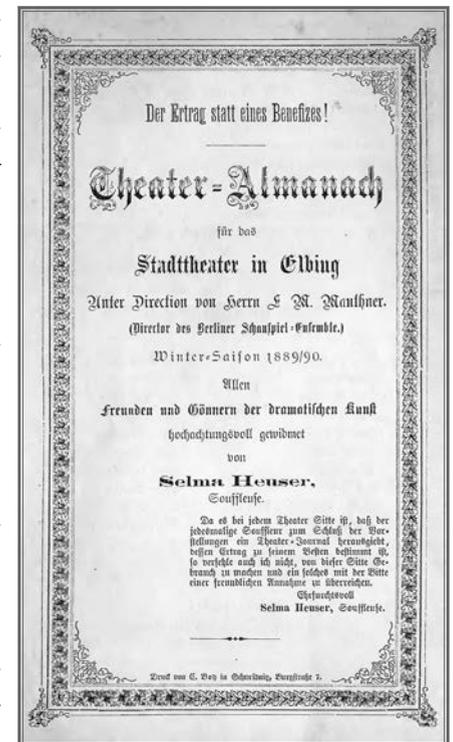
Am 1. Januar wird in etlichen Ländern der Tag der Public Domain gefeiert; denn von diesem Datum an gehören Jahr für Jahr jeweils neue Werke zur Public Domain, d.h. sie sind nicht mehr durchs Urheberrecht geschützt und können nun frei genutzt und sogar bearbeitet werden. In diesem Jahr sind davon z.B. die Werke der Dichterin Maria Pawlikowska-Jasnorzewska (1891–1945), der Dichterin – und Teilnehmerin am Warschauer Auf-

stand – Teresa Bogusławska (1929–1945), des Mathematikers Stefan Banach (1892–1945) oder des Malers und Dichters Tytus Czyżewski (1880–1945) betroffen. Zur Feier des *Public Domain Day* rief das Städtische Kulturinstitut in Danzig die Aktion »*Wyszukany remix* [Ein pfiffiger Remix]« ins Leben (#*wyszukanyremix*), innerhalb derer es dazu anregt, Werke aus der Public Domain kreativ und witzig zu ergänzen, umzuarbeiten oder sonst wie zu verfremden und sie dann im Internet und in den sozialen Netzwerken zu veröffentlichen. – Der Public Domain Tag gibt zudem einen willkommenen Anlass, auf einschlägige digitale Portale bzw. Bibliotheken aufmerksam zu machen, die den Online-Leserinnen und -Lesern eine große Palette von Quellen und Werken anbieten. Ein bedeutender Teil der Sammlungsbestände ist auf Deutsch verfasst und bezieht sich oftmals auf die Geschichte der Region an der unteren Weichsel:

- Elbinger Digitalbibliothek (<http://dlibra.bibliotekaelblaska.pl/dlibra>),
- Pommersche Digitalbibliothek (<http://pbc.gda.pl/dlibra>),
- Kujawisch-Pommersche Digitalbibliothek (<http://kpbc.umk.pl/dlibra>),
- Baltische Digitalbibliothek (<http://bibliotekacyfrowa.eu/dlibra>),
- Stettiner Digitalbibliothek »Pomerania« (<http://zbc.ksiaznica.szczecin.pl/dlibra>).

## AUF DEN SPUREN DES HL. VALENTIN.

Seit geraumer Zeit wirbt Kulm mit dem Schlagwort »Stadt der Denkmäler und der Verliebten« um Touristen; denn in der Kulmer Pfarrkirche wird seit Jahrhunderten eine Reliquie des Hl. Valentin aufbewahrt – der sich nicht nur Jugendlichen oder Imkern als Patron empfiehlt, sondern auch bei Epilepsie oder Pest angerufen wird und nicht zuletzt zur Begründung einer glücklichen Liebesbeziehung verhelfen soll. Für die wundertätige Kulmer Reliquie stiftete die Starostin Jadwiga Działyńska von Czarnków, deren Tochter angeblich auf Fürsprache des Heiligen hin genesen war, 1630 ein prunkvolles Reliquiar. Am Gedenktag des Hl. Valentin, der bekanntlich auf den 14. Februar fällt, wird die Reliquie ausgestellt, und in der Pfarrkirche wird eine festliche heilige Messe zelebriert. In der Stadt fehlt es an diesem Tag auch nicht an Unterhaltungsangeboten, an Konzerten, Ausstellungen und Wettbewerben. 2016 stehen z.B. ein Liebeslieder-Festival, eine Publikumsabstimmung über das schönste Schaufenster, ein Wettbewerb für einen Comic zum Thema »Kulm als Stadt der Verliebten« und ein kulinarisches »Turnier« auf dem Programm. ■ *Joanna Szkolnicka*



Theater-Almanach für das Stadttheater in Elbing, Wintersaison 1889/1890, in der Elbinger Digitalbibliothek

## Neue Gesichter im Stiftungsrat der Kulturstiftung

Nach Ablauf der vorherigen fünfjährigen Amtszeit ist zum Jahresbeginn ein neuer Stiftungsrat gebildet worden. Dabei sind zusätzlich zur schon etablierten Beteiligung der Bundesregierung (BKM) jetzt auch die drei anderen Fördergeber – das Land Nordrhein-Westfalen, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) sowie die Stadt Warendorf – eingeladen worden, Vertreterinnen bzw. Vertreter in den Stiftungsrat zu entsenden. Neuerlich ist zudem die Copernicus-Vereinigung gebeten worden, eine Stelle

innerhalb des Gremiums zu besetzen. Des Weiteren werden Ulrich Graf von Krockow als Repräsentant unserer Partner-Stiftung »Fundacja Europejskie Spotkania Kaszubskie Centrum Kultury Krokowa« sowie Herr Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Udo Arnold als Vertreter der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung auch im neuen Stiftungsrat wieder mitwirken; und Herr Regierungspräsident a. D. Dr. Peter Paziorek, der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen, Herr Ulrich Bonk, sowie Herr Hans-Jürgen Schuch –

der Nestor der Stiftung wie des Museums – werden ebenfalls aufs Neue dem Gremium angehören, das am 5. März 2016 zu seiner ersten, konstituierenden Sitzung zusammentreten wird. Nicht zuletzt sind sechs weitere Mitglieder berufen worden, die sich innerhalb des Stiftungsrates zum ersten Male für die Interessen der Kulturstiftung und die Belange des Museums einsetzen wollen – und die wir deshalb gebeten haben, sich den Leserinnen und Lesern dieser Zeitung persönlich vorzustellen.

### Joanna Szkolnicka



Die vielgestaltige Geschichte meiner Heimatstadt Elbląg hat mich schon seit langem interessiert. Nach meinen Studien im Fach Internationale Beziehungen an der Universität Łódź arbeite ich zudem

seit 2009 an der Elbinger C.-Norwid-Bibliothek, betreue dort die Erschließung und Vermittlung der historischen deutschsprachigen Bestände und wirke an der Redaktion des wissenschaftlichen Periodikums „Rocznik Elbląski“ mit. Nicht zuletzt ist auch das Thema meiner im Entstehen begriffenen Dissertation mit den „Kulturellen und wissenschaftlichen Vereinen in Elbing von 1772 bis 1945“ einem Problembereich aus der Regionalgeschichte der historischen Provinz Westpreußen gewidmet.

### Annegret Schröder



Als historisch und politisch interessierte Bürgerin bin ich durch meinen im Februar 2015 verstorbenen Mann, den früheren Bundesminister Heinrich Windelen, in vielfältiger Weise mit Fragen der ost-

deutschen Kultur in Berührung gekommen und möchte – vor dem Hintergrund meines Studiums der Germanistik, evangelischen Theologie und Pädagogik sowie meiner Tätigkeit als Gymnasiallehrerin – mit meinen Mitteln daran mitarbeiten, dieses Erbe im europäischen Kontext zu bewahren und zu pflegen. Zugleich ist es mir als Wahl-Warendorferin ein Bedürfnis, das Westpreußische Landesmuseum als Bereicherung der kulturellen Landschaft der Stadt aktiv in seiner Entwicklung zu unterstützen.

### Jutta Reisinger-Weber



Nach dem Studium der Kunstgeschichte, Osteuropäischen und Mittleren Geschichte sowie der Byzantinistik war ich von 1990 bis 1998 als Kustodin am Westpreußischen Landesmuseum tätig und befasste mich

im Rahmen von Ausstellungen vor allem mit den Bereichen Malerei, Grafik, Kunstgewerbe, Lokal- und Personengeschichte. Bei Reisen gewann ich vom Land an der unteren Weichsel auch viele persönliche Eindrücke. Intensiv beschäftigten mich westpreußische Goldschmiedearbeiten, es gibt aber noch mannigfache andere spannende kultur- und kunsthistorische Gegenstände. So führt mich beispielsweise mein aktuelles Projekt „Evangelische Beichtstühle“ neuerlich auf Spurensuche nach Westpreußen.

### Alexander Kleinschrodt



Spätestens seit ich als freier Mitarbeiter die Neukonzeption des Westpreußischen Landesmuseums begleiten konnte, sind das Interesse an und die Vertrautheit mit der Region am Unterlauf der Weichsel

für mich zu einer Konstanten geworden. Meine Tätigkeiten als Musik- und Kulturwissenschaftler habe ich immer als besonders bereichernd empfunden, wenn es gelingt, neue Verbindungen herzustellen. Deswegen freue ich mich darauf, meinen Teil zu Überlegungen und Weichenstellungen beizutragen, die das Themengebiet „Westpreußen“, aktuelle wissenschaftliche, vor allem museologische Perspektiven und eine interessierte Öffentlichkeit verstärkt in Beziehung zueinander setzen.

### Peter Jonach



Weil meine Großeltern mütterlicherseits aus dem Landkreis Neustadt/Wpr. stammen, wurde früh mein Interesse an dieser Region mit ihrer spannenden und wechselhaften Geschichte geweckt. Seit

1989 besuche ich regelmäßig Danzig und seine Umgebung, und bis heute ist es mir ein besonderes Anliegen, das wechselseitige Verständnis von Polen, Kaschuben und Deutschen füreinander weiter zu verbessern. Neben meinen Kompetenzen als Rechtsanwalt, der seit 2005 bei einem Wirtschaftsverband tätig ist, bringe ich in die Gremienarbeit für Westpreußen Erfahrungen aus dem deutsch-polnischen Jugendaustausch sowie aus meiner langjährigen Mitgliedschaft in der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Warschau mit.

### Tilman Asmus Fischer



„Ich habe mir mein Heimatgefühl nicht ausgesucht“ – so habe ich einmal die Motivation zusammengefasst, mich als ‚Nachgeborener‘ für den Erhalt des westpreußischen Kulturerbes in seinem europäischen

Kontext einzusetzen. Als früherem Bundeskulturreferenten der Landsmannschaft Westpreußen, als studiertem Historiker und gegenwärtigem Studenten der evangelischen Theologie liegt mir die facettenreiche Kultur- und Sozialgeschichte des unteren Weichsellandes ebenso am Herzen wie das gemeinsame Streben von Polen, Kaschuben und Deutschen nach Versöhnung und Partnerschaft. Dabei gilt meine besondere Aufmerksamkeit dem kulturellen Leben und der Brückenfunktion der heimatverbliebenen Deutschen.

# Die Zuckerfabrik Marienburg

—Eine Stiftung an das Westpreußische Landesmuseum

Neben der Akquisition von etlichen Aktien westpreußischer Unternehmen (von der diese Zeitung in ihrer November-Ausgabe 2015 berichtet hat) kam es im vergangenen Jahr zu einer weiteren Übergabe von bemerkenswertem Kulturgut.

**D**AS WESTPREUSSISCHE LANDESMUSEUM erhielt aus Einbeck ein sehr freundliches Schreiben von Herrn Karl Heinz Wunderlich, dem Sohn des letzten Direktors der Zuckerfabrik Marienburg: Egon Wunderlich hatte die Zuckerfabrik Marienburg von 1926 bis 1945 geleitet. Sein Sohn – selbst mittlerweile schon hochbetagt – wollte dem Museum nun verschiedene Gegenstände und Unterlagen übergeben, die in einem unmittelbaren Bezug zur Zuckerfabrik Marienburg AG stehen. Zu der Stiftung gehören unter anderem zwei Inventarbücher, in denen sämtliche Maschinen, Apparate, Geräte und Utensilien aufgelistet und bewertet sind. Solche Aufstellungen wurden seinerzeit für Versicherungsgesellschaften angefertigt, um den Wert des Inventars festzustellen. Hierbei wurden sowohl der Neuwert wie auch der Zeitwert der einzelnen Gegenstände festgehalten.

Zu den von Herrn Wunderlich übergebenen Stücken zählt zudem eine Firmentafel aus Marmor. Die »Zuckerfabrik Bahnhof Marienburg« war 1880 gegründet worden. Bereits 1928 hatten sich die Zuckerfabriken Praust, Neuteich, Bahnhof Marienburg, Sobbowitz und Altfelde zur Firma »Vereinigte Zuckerfabriken G.m.b.H.« zusammengeslossen. 1938 erfolgte die Umfirmierung in »Zuckerfabrik Marienburg AG«. Die nun dem Westpreußischen Landesmuseum gestiftete Tafel hing bis 1945 am Verwaltungsgebäude dieser Firma. Nach Kriegsende wurde die Tafel von polnischen Mitarbeitern gefunden, gerettet und aufbewahrt. Am 22. November 1992

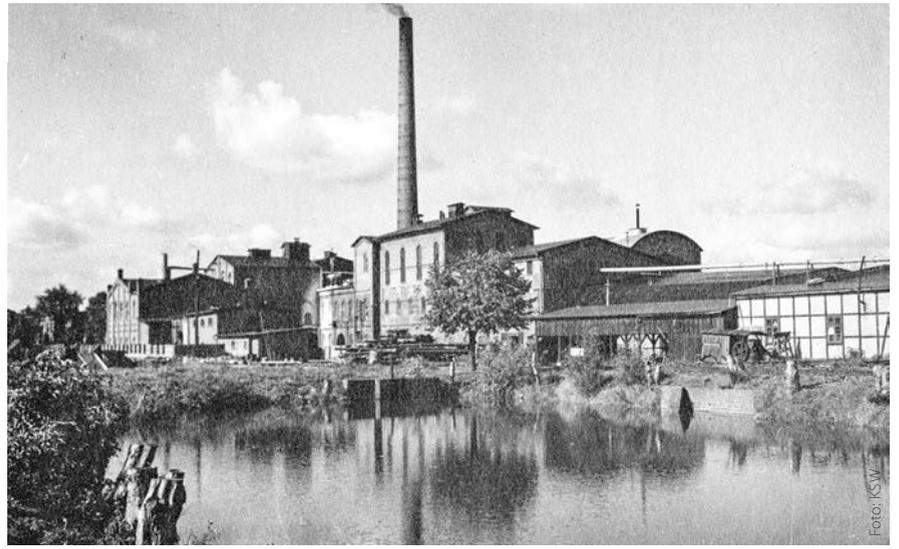
wurde die mittlerweile in Eiche gerahmte Tafel vom Direktor der bis heute bestehenden Zuckerfabrik, Edward Zabierek, in Anwesenheit des Marienburger Bürgermeisters Tadeusz Cymanski und weiterer Direktoren benachbarter Fabriken an Herrn Karl Heinz Wunderlich übergeben. Herr Zabierek wollte mit dieser Geste zeigen, dass die deutsche Vergangenheit der Zuckerfabrik in Erinnerung bleibt, und zugleich die Verbundenheit mit dem letzten deutschen Direktor zum Ausdruck bringen. Für Karl Heinz Wunderlich war dies nach eigener Aussage ein »unvergesslich bewegender Moment«.



Foto: Th. Hölischer

Für das Westpreußische Landesmuseum in Warendorf sind derartige Stiftungen schon seit Jahren eine wichtige Quelle, aus der sich die Sammlungsbestände nachhaltig ergänzen lassen.

■ Martin Steinkühler/WLM



Die Zuckerfabrik Marienburg. Im Vordergrund der Klärteich. Fotografie, um 1930

## Veranstaltungen des Landesmuseums im Februar/März 2016

■ VORTRAG – Donnerstag, 18. Februar 2016, 19.00 Uhr / Eintritt: 2,50 Euro

**Dr. Damian Kaufmann** (Bramsche)

**Die frühe Backsteinarchitektur im Ostseeraum: Form und Genese**

■ VORTRAG – Donnerstag, 3. März 2016, 19.00 Uhr / Eintritt: 2,50 Euro

**Prof. Dr. Christofer Herrmann** (Allenstein/Danzig)

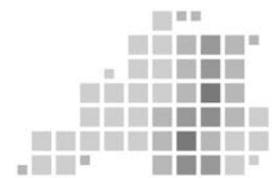
**Der Hochmeisterpalast der Marienburg – Neue Überlegungen zur Raumnutzung**

■ VORTRAG – Donnerstag, 17. März 2016, 19.00 Uhr / Eintritt: 2,50 Euro

**Prof. Dr. Matthias Müller** (Mainz)

**Caspar David Friedrichs architektonische Visionen – Mittelalterliche Backsteinkirchen in der Landschaftsmalerei der Romantik**

Um Voranmeldung wird gebeten. Bei Abendveranstaltungen bleibt das Museum bis 19 Uhr durchgehend geöffnet.



**WESTPREUSSISCHES  
LANDESMUSEUM**

Franziskanerkloster  
Klosterstraße 21  
48231 Warendorf  
Tel.: 02581/92777-0

Öffnungszeiten:  
Di – So, 10 – 18 Uhr

## Veranstaltung des Kulturreferats im Februar 2016

■ VORTRAG – Freitag, 12. Februar 2016, 19.00 Uhr

**Prof. Dr. Gottfried Gabriel** (Jena)

**Arthur Schopenhauer – ein Danziger Denker gegen den Strom**

**KULTURREFERAT**  
WESTPREUSSEN · POSENER LAND · MITTELPOLEN  
WOLHYNIEN · GALIZIEN

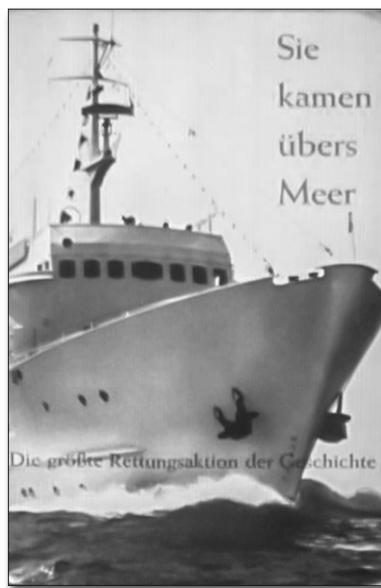


**Spurensuche. Die Wahrheit über den Untergang Danzigs**

Von Horst Ponczek

123 S., 65 Abb.

€ 10,30



**Sie kamen übers Meer. Die größte Rettungsaktion der Geschichte**

Von Ernst Fredmann

10. Aufl., 233 S.

€ 12,80



**Unvergänglicher Schmerz. Ein Protokoll der Geschichte. Danzigs Schicksalsjahr 1945**

Von Peter Poralla

400 S., s/w-Abb., Skizzen

€ 10,-



**„Frau, komm!“. Die Massengewaltungen deutscher Frauen und Mädchen 1944/45**

Von Ingo von Münch

208 S., einige Abb.

€ 19,90

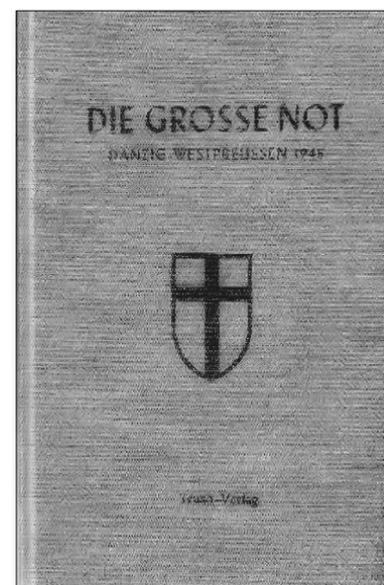


**Flammendes Haff. Kriegsroman vom Untergang Ostpreußens**

Von Richard Hauschild

4. Aufl., 298 S.

€ 15,50



**Die große Not Danzig-Westpreußen 1945**

Von Hans-Jürgen von Wilckens

1. Aufl. 1957. Neudruck der

2. Auflage 1981

€ 28,50

Zwei Formate lieferbar: DIN A4-Format  
21 × 29 cm (= größere Schrift)  
und 17 × 24 cm (= kleinere Schrift)

Bestellungen richten Sie bitte an:

Landsmannschaft Westpreußen – Abteilung Buchversand

Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck

T: (025 06) 30 57 50, F: (025 06) 30 57 61

E-Mail: sekretariat@der-westpreusse.de

Zu den hier genannten Preisen werden noch die Selbstkosten für Porto und Verpackung berechnet.